

Starke Frauen und Mädchen

15. Indisches Filmfestival in Stuttgart

Christina Kamp

Das diesjährige 15. indische Filmfestival Mitte Juli in Stuttgart zeigte indische Frauen und Mädchen auf dem Weg von Unterdrückung und Fremdbestimmung hin zu Selbstbestimmung und Wehrhaftigkeit. Knüpfte das Festival in seiner Anfangszeit noch an das damals neu entstandene Interesse des Publikums an Bollywood-Filmen an, hat es sich heute davon emanzipiert. Gezeigt werden vorwiegend Kurz- und Dokumentarfilme sowie gesellschaftskritische Spielfilme, die es nur selten in die großen Kinos schaffen.

„Das Festival leistet sehr viel für den unabhängigen Film in Indien“, sagt Kuratorin Uma da Cunha. Ein Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf Filmen und Rahmenveranstaltungen aus und über Stuttgarts Partnerstadt Mumbai. Anlass war das 50. Jubiläum der Städtepartnerschaft, die einst den Anstoß für das Festival gab.

Inhaltlich ging es in den Filmen immer wieder um starke Frauen und Mädchen. So auch im Gewinnerfilm in der Kategorie Spielfilm, „*Ottamuri Velicham*“ (*Light in the Room*, 2017). Der Jury-Preis „*German Star of India*“ wurde an das Malayalam-Drama von Rahul Riji Nair vergeben, der sich dem Tabu-Thema Vergewaltigung und Gewalt in der Ehe angenommen hat. Seine Protagonistin befindet sich in einer scheinbar ausweglosen Opferrolle, bleibt darin jedoch nicht gefangen.

Der diesjährige Publikumspreis ging an Saraswati Balgam für die Hindi-Dokumentation „*Sisya*“ (*The Disciple*, 2018). Gezeigt wird das Porträt einer gebürtigen Deutschen, die seit zwei Jahrzehnten ein spirituelles Leben bei einem Guru im Himalaya führt und die indische Göttin Kali anbetet.

Im Hindi-Kurzfilm „*Shame*“ von Anusha Bose (2018) übt ein Zimmermädchen in einem Hotel kreativ Rache an einem Hotelgast, der sie erniedrigt hat. Ebenfalls kurz und kraftvoll ist „*Daali*“ (*The Attack*, 2018). Der Film von Medini Kelamane in der Kannada-Sprache zeigt die Protagonistin, die einen Fahrkartenkontrolleur im Bus mit ihrem Lächeln zur Weißglut treibt.

Muslimische Heldinnen

Der Hindi-Dokumentarfilm „*Purdah*“ von Jeremy Guy (2018) stellt Cricket als einen männlich dominierten Sport vor, der für muslimische Mädchen zunächst völlig ungeeignet erscheint. Doch die junge Kaikasha aus Mumbai beweist das Gegenteil. Notfalls entscheidet sie rigoros: „Wenn ich nicht Cricket spielen darf, werde ich nicht heiraten“.

Auch im spannenden Malayalam-Spielfilm „*Take Off*“ von Mahesh Narayan (2017) wird eine muslimische Protagonistin zur Heldin. Sie geht mit einer Gruppe indischer Krankenschwestern in den Irak, um dort in einem Krankenhaus zu arbeiten und ihre finanzielle Situation zu verbessern. Als es ums blanke Überleben geht, ist sie es, die der Gruppe zur Flucht verhilft.

Filme zum Recht auf Bildung

Auch im Schulfilm „*Ubuntu*“ von Pushkar Shrotri wird ein Mädchen zur Retterin. Eine Dorfschule droht geschlossen zu werden, denn nur wenige Schülerinnen und Schüler erscheinen regelmäßig zum Unterricht. Das Recht auf Bildung thematisiert auch der Film „*Pawasacha Nibandh*“ (*An Essay of the Rain*, *Marathi*, 2017-18). Nagraj Manjule wurde dafür mit dem Jury-Preis in der Kategorie Kurzfilm ausgezeichnet.

Den Dokumentarfilm-Preiserhielten Anushka Meenakshi und Iswar Srikumar für „*Kho ki pa Lü*“ (*Up down & Sideways*, *Chokri*, 2017), ein musikalisches Porträt eines Dorfes in Nagaland. Über gleich zwei Preise für seinen Spielfilm „*Love and Shukla*“ konnte sich Siddhartha Jatla freuen. Mit viel Humor beleuchtet er die mangelnde Privatsphäre eines jungen Paares in beengten Lebensverhältnissen. Sowohl die Bollywood-Zeitschrift „*ISHQ*“ mit ihrem erstmals vergebenen Kritikerpreis als auch die Festival-Jury mit dem Director's Vision Award befanden den amüsanten und einfühlsamen Film für preiswürdig.

Zur Autorin



Christina Kamp ist freie Journalistin und Übersetzerin mit Schwerpunkt Tourismus und Entwicklung.